



Oben angekommen geht der weitere Weg munter rauf und runter, mit einer Tendenz zum Rauf. Wir fühlen uns wie Bergsteiger, nur dass die Erhabenheit fehlt, die über den Gipfeln liegt. Der Horizont. Die Weite. Wobei manche Passagen überraschende Dimensionen haben, wie etwa der bahnhofshallengleiche „Riesensaal“ oder manch übermannshohe, lange Gänge. Es folgen aber auch niedrigere Abschnitte, Hänge, bei denen man die Hände zu Hilfe nimmt oder gar auf dem Hosenboden hinabrutscht. Ab und an gilt es, sich zu verrenken und den Rucksack abzunehmen, etwa beim Schlupfloch vor dem alten Biwak. „Aufpassen auf die Eier“, mahnt Marcel. Zum Glück sind diese wie die anderen Lebensmittel gut verpackt und erreichen so wie wir unbeschadet das Nachtlager, das sich rund drei Kilometer vom Höhlenausgang befindet. Wir sind also ganz tief drin.

Das „Dom-Biwak“ ist ein großer Raum, in dem Marcells Kollegen in 4.000 Arbeitsstunden das „vermutlich gemütlichste Höhlenbiwak der Welt“ errichtet haben. Das alte Lager, das wir etwas vorher passierten, wurde vor Jahren durch Fluten zerstört, das neue liegt nun sicher über der Wassergrenze. Wäre der Rückweg durch übergelaufene Siphons abgeschnitten, könnte man sich hierher zurückziehen. Im Vergleich zu Alfred Bögli, der in den 50er-Jahren zehn Tage im Hölloch eingesperrt war, erginge es einem fürstlich: Hier fließt Wasser und lagern Vorräte, Kerzen, Karbonitlampen,

Ständig wechseln die „Landschaften“. So warten hinter dem „Dom-Biwak“ bunte Tropfsteine

Benzinkocher. Mit dem wird sogleich Tee und Kaffee gekocht und am großen Tisch konsumiert. Was Warmes am und im Körper ist nun wichtig, denn so erhitzt wir ankamen, so schnell macht sich die Kühle bemerkbar.

MIT LEICHTEM GEPÄCK ZUR „SCHLANGE“

Danach geht es ohne Rucksack, aber mit frischer Energie auf zu Runde zwei – mit noch stärkerem Expeditionscharakter. Wir bekommen nun Tropfsteine in den unterschiedlichsten Ausprägungen zu sehen. Und eine Passage namens „Schlange“. Ein Fuß unter den Hintern und los geht's, in mehreren Sektionen. Bis zu 200 Meter misst eine „Fahrt“, bei der man stets das Seil festhalten sollte, um notfalls abzubremesen. Der Boden ist hier wie Schmierseife. Nicht umsonst sprach man ursprünglich vom Hölloch – was vom Wort „hähl“ für rutschig herührt. „Aber aus Marketinggründen“, erklärt Marcel, „war Hölloch schon 1905 besser.“

Klaustrophobiker würden sich die Hölle vermutlich ähnlich vorstellen, doch für Abenteurer ist das Hölloch ein Traum. Erst recht in diesem Part: Marcel führt uns zu Spalten, wo wir uns, ohne große Sicht nach unten, in Klemmtechnik ablassen, bis wir mit den Füßen Halt spüren. An anderer Stelle gilt es, beherzt einen weiten Schritt auf eine windige Leiter zu machen, die ins Dunkel führt. Wieder wo anders geht es nur auf Knien und Unterarmen weiter, etwa am „Äols Mund“. In



einem noch engeren Gang muss sogar kurz der Helm runter. Als Größter der Gruppe ziehe ich auf Marcells Anraten zudem den Pulli aus. Gut, denn nur so zwänge ich mich durch den finalen Spalt. Und auch so drückt es aufs Brustbein und ich merke: Das hier ist meine Grenze, wobei es zugleich ein sagenhaftes Gefühl ist, das Hindernis gemeistert zu haben. Im Anschluss gibt es nicht nur Schokoriegel, sondern auch ein spezielles Erlebnis. Wir liegen alle im Kreis und machen einer nach dem anderen das Licht aus. So stockdunkel kennt man die Welt sonst nicht. Und so leise. Zeit zum Nachdenken. Etwa über die Ambivalenz, dass Höhlen einerseits als Ort der Geborgenheit und Schutzstätte und andererseits als dunkel und böse empfunden werden.

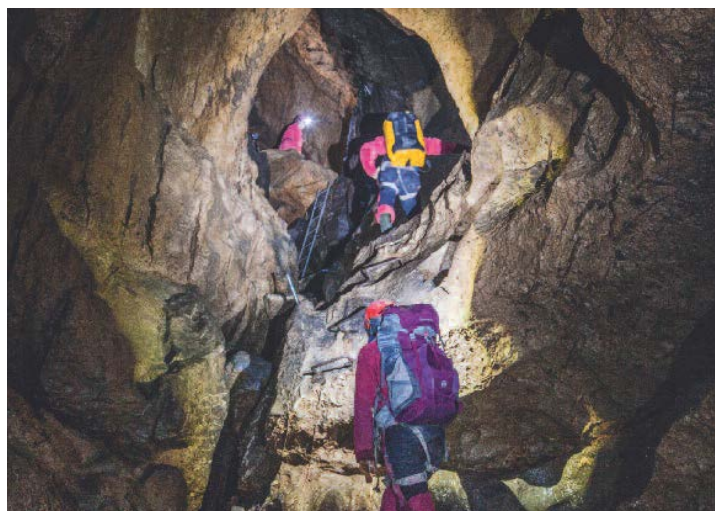
Ruhe und Runde enden wieder am „Dom-Biwak“. Nun ist Teamarbeit gefragt: Tisch decken, Baguettes schneiden, Fondue zubereiten. Schmeckt außerordentlich fein. Das Warnschild „Polizeistunde 24 Uhr“ sorgt für Heiterkeit, gute Gespräche und ein paar Fläschchen Höhlenwein ebenso. Irgendwann geht es ab ins Bett – ein Podest, auf dem bis zu 20 Leute ihren Schlafsack ausrollen können. Wie spät es wohl ist? Die Rate-Antworten liegen zwischen 22 und 3 Uhr. Ich jedenfalls fühle mich trotz tiefster Dunkelheit hellwach, und als wir von Marcel im nahezu unveränderten Dunkeln wieder geweckt werden, könnte ich nicht sagen, ob ich zehn Minuten oder zehn Stunden geschlafen habe.

Für Extrakonfusion sorgt Marcells Ankündigung – im Nachhinein als Ablenkungsmanöver entlarvt –, er habe Nachricht erhalten, dass wir doch länger als bis Mittag in der Höhle bleiben könnten. Wie das möglich sei? „Via Cavelink, eine Schweizer Erfindung, bei der Textbotschaften über den Fels übertragen werden.“ Klingt sensationell! Sensationell schmeckt auch das Frühstück, inklusive Eier, Speck, Müsli, Obst und viel Kaffee. Gut, dass es ein Plumpsklo ums Felseck gibt ...

„NIRWANA“ UND „STYX“ BEFLÜGELN DIE FANTASIE

Auf dem Heimweg reift die Erkenntnis: Selbst wenn man manche Wege schon gegangen ist, fände man alleine kaum den Ausgang. Überall Abzweigungen und ähnliche Kulissen. Einmal wird mein Puls ziemlich schnell ziemlich schnell, als ich falsch abbiege. Plötzlich kein Licht mehr, keine Stimmen, nur das Gefühl der totalen Einsamkeit. Zum Glück finde ich nach einer langen Minute wieder den Anschluss. Und zum Glück schaut Marcel ja immer auf seine „Schäfchen“ – Sicherheit hat in allen Belangen oberste Priorität.

Wir passieren die „Alligatorenschlucht“, das „Aquarium“ und den Abzweig zum „Nirwana“. Um dorthin zu gelangen, muss man sich über zwei Stunden lang durch einen „mannsengen“ Gang, in dem auch noch Wasser entgegenströmt, bergauf robben. Verrückt? Marcel jedenfalls bekommt leuchtende Augen, auch



Einige Gänge des Höllochs lassen sich gut durchschreiten, andere sind nur in geduckter Haltung, mitunter sogar nur kriechend zu meistern. An manchen Stellen muss man auch klettern

wenn er von „Styx“, „Mondmilchstraße“ und „Orgelwand“ erzählt. Doch das weitläufige obere Höllochsystem ist den Profis vorbehalten. Wir dagegen haben lediglich einen Miniausschnitt erlebt, als wir den nett geschmückten „Apéroraum“ zum Abschlusstrunk erreichen und kurz danach wieder das Tageslicht sehen. Wobei es wie aus Kübeln schüttet und enorm abgekühlt hat. Das haben wir bereits am „Windtor“ geahnt, wo es diesmal aus umgekehrter Richtung pffft.

Wiespät es denn nun sei, wollen alle von Marcel wissen. „Demnächst 14 Uhr, ich geb’ rasch Bescheid, damit die Retter nicht ausrücken.“ Und wann wir geschlafen hätten? „Von halb zwei bis halb sieben.“ Macht also über 20 Stunden auf den Beinen, rund zehn Kilometer und über 1.000 Höhenmeter. Nicht übel, sagt meine innere Stimme. Und Veras Stimme sagt, exemplarisch: „Ich würd’s wieder machen, vielleicht sogar länger.“

INFO HÖLLOCH

Der Eingang des Höllochs liegt im Ort Muotathal (Weiler Stalden) im Schweizer Kanton Schwyz – per Zug und Bus in eineinhalb Stunden von Zürich erreichbar. Trekking Team als alleiniger Veranstalter bietet neben Mehrstunden- auch Mehrtagesexkursionen inklusive Biwakübernachtung an. Eine Zwei-Tages-Tour (Start: 10 Uhr, Ende: 17 Uhr am Folgetag) kostet 375 Euro und ist von Anfang November bis Ende März möglich (Reservierung erforderlich). Die Gruppengröße beträgt fünf bis neun Personen, Einzelpersonen können sich Gruppen anschließen. Anforderungen: Die Tour, die etwa einer Bergtour im weglosen Gelände entspricht, ist konditionell anspruchsvoll, Spezialkenntnisse sind nicht nötig. Höhlenoverall, Stiefel, Stirnlampe, Kletterzeug, Abendessen und Frühstück werden gestellt, Schlafsack, Rucksack und Lunchverpflegung sind mitzubringen. **trekking.ch**